

Wir leben wie Caritas in einer Zeit des religiösen Kampfes. Es geht um religiöse Grundsätze und Werte wie damals. Wenn irgend eine Generation, dann muß die unsrige diese Kämpferin um Glauben und Kirche verstehen. Und wenn sie schon zu den „Tugendsternen Deutschlands“ zählt, könnte es nicht möglich sein, daß sie unserm Volke von der Kirche — jener Kirche, der sie zu einer Zeit des Abfalls und der Verfolgung so treu geblieben — gegeben wird als leuchtender Stern am Himmel der Seligen, als Vorbild katholischer Glaubenstreue und Aktion, als Patronin für unser im Glauben getrenntes und darum in vieler Hinsicht so unglückliches Land?

Die pädagogisch-asketische Tradition im Collegium Germanicum zu Rom

Von Paul Sträter S. J.

In jeder Kultur ist eine der stärksten Mächte die Tradition, die Schule. Wir sehen es in jeder Wissenschaft und Kunst. Nur durch das Hinüberwandern von Kenntnissen und Fertigkeiten vom Meister zum Schüler, von einer Generation zur andern ist Ausreifen und Sich-Entfalten möglich.

Das Gleiche gilt von der Seelenkultur, der Aszese. Auch hier werden in einer „Schule“ Erkenntnisse und Auffassungen weitergereicht vom Meister zum Schüler, von Jahrgang zu Jahrgang. Im Ablauf der Generationen werden sie sich nicht nur summieren, sondern organisch entfalten. Es wird ferner durch lange Tradition in den nachfolgenden Geschlechtern eine innere Sicherheit und Festigkeit heranreifen; sie entspricht dem Bewußtsein, Glieder einer großen, ehrwürdigen Gemeinschaft zu sein, Träger eines kostbaren Erbgutes, für das sich jeder verantwortlich fühlt. Im Meister wie im Schüler ruht dieses Bewußtsein, verbindet sie beide, steht über ihnen wie eine höhere Macht, der Willkür und den Ansichten des einzelnen entrückt. So mildert und verhindert vornehme Tradition den so leicht aufbrechenden feindlichen Gegensatz von junger und alter Generation.

In der asketischen Tradition liegt die Kraft jeder religiösen Gemeinschaft.

In den Orden tritt dies am deutlichsten hervor, vor allem im Benediktinerorden. Der hl. Benedikt schöpfte aus einer Tradition und schuf eine neue, eine der stärksten in der Kirche. Was seinen Orden durch die Jahr-

hunderte getragen hat, ist nicht seine Organisation, sondern seine Tradition. So oft auch Abteien durch Zeitumstände oder menschliche Schwachheit erlahmten und zusammensanken, immer wieder stieg aus der glimmenden Asche einer fortglühenden Tradition eine neue helle Flamme empor und brachte das Auflodern neuen Lebens.

Viel seltener findet sich die Verwirklichung einer lebenweckenden Tradition im Weltpriesterstande. Am stärksten vielleicht in Saint Sulpice. In Deutschland war der Stiftung des ehrw. Bartolomäus Holzhauser nur kurze Lebensdauer beschieden. In den marianischen Kongregationen der Gegenreformation fand mancher Priestersodale den Rückhalt einer lebendigen asketischen Tradition.

Eine äußerst wirksame Bildung dieser Art ist für die deutschen Lande seit Jahrhunderten das Collegium Germanicum-Ungaricum in Rom. Es dürfte auch für weitere Kreise von Interesse sein, an diesem Einzelbeispiel die Art und Kraft einer asketischen Tradition im Weltklerus zu erläutern.

Wie hat sich im Germanikum die pädagogisch-asketische Tradition gebildet?

Der hl. Ignatius von Loyola ist der Stifter des Kollegs. Sein weltweiter scharfer Blick erkannte die Wichtigkeit einer Priesterbildungsanstalt für Deutschland im Mittelpunkt der Christenheit. Mit unbeugsamer Zähigkeit überwand er die Schwierigkeiten, und bei seinem Tode waren die Grundlinien unverrückbar festgelegt. Gregor XIII. bestätigte sie durch eine Bulle. Es war von größter Bedeutung, daß ein Menschenkenner und Organisator wie Ignatius den Grund legte. Er wich von der bisherigen Form der Bildungsstätten für den Weltklerus erheblich ab und verlegte den Schwerpunkt in die asketische Ausbildung, da die wissenschaftliche Schulung durch den Besuch des Collegium Romanum völlig gesichert war.

Die geradlinige Durchführung der ignatianischen Gedanken wurde gewährleistet durch die Gesellschaft Jesu, der von den Päpsten die Betreuung des Germanikum anvertraut wurde. Dadurch war ein Beharrungsmoment gegeben, das eine organische Entwicklung ermöglichte. Das Wohlwollen der Päpste, das sich in fast allen Pontifikaten deutlich kundgab, erhielt die Schaffensfreude bei Jung und Alt stets aufrecht und muß als eine der stärksten Antriebe des Kollegs angesehen werden.

Außere Umstände traten glücklich ergänzend hinzu, um ein fruchtbares Bildungsheim aufwachsen zu lassen. Vor allem die Roma aeterna. Wer es nicht an sich selbst erlebt hat, kann kaum ermessen, welch tiefer asketi-

scher Bildungswert durch das kirchliche und besonders das frühchristliche Rom dem jungen Alumnus zuströmt, wenn er nur durch rechte Anleitung zur innern Aufnahme bereit ist. Der Besuch der Andachtstätten in Rom, die Teilnahme an den glanzvollen kirchlichen Feierlichkeiten, Papstmessen, Heiligspredungen und dergl. Jahre hindurch zieht das ganze Denken mit Macht hinein in das Weben und Wirken der einen heiligen katholischen Kirche.

Zudem sind die Alumnen sieben Jahre hindurch aus ihren heimischen Verhältnissen herausgehoben und finden nun in diesen Jahren der geistigen Ausreife eine zweite Heimat im Zentrum der Christenheit. Das stete Zusammenleben dieser Schar von 80 bis 140 hochstrebender junger Menschen, auch in der frohen Ungebundenheit der Ferien in einer Villa mitten in der Campagna bei Wanderungen, Bergfahrten, Spiel und Sport sorgt für das Heranwachsen einer gemütreichen Kameradschaft, die sich mit den Jahren in vielen Fällen zu männlicher Lebensfreundschaft entfaltet.

Auffallend wirkt auf den Außenstehenden das treue Zusammenhalten der Altalumnen untereinander, mit den Jüngern und dem ganzen Kolleg. In der Tat sind die Altalumnen eine der fühlbarsten Kräfte, um eine wertvolle Tradition im Herzen der jüngern Mitbrüder zu begründen und von Jahr zu Jahr die Hochschätzung zu steigern. Durch die Altalumnen werden auch meistens die geeigneten Kandidaten der Kollegsleitung empfohlen und schon in etwa vorbereitet; ihre Besuche in Rom, ihre Briefe und schriftstellerischen Leistungen sind immer neuer Ansporn.

Wenn wir die innere Organisation des Kollegs ins Auge fassen, zeigt sich als hervorragendste tragende Kraft für eine lebendige Tradition: die Selbstverwaltung in der unmittelbaren Leitung der Hausordnung. Zwei Priesteralumnen führen die ganze Schar der Theologen und Philosophen nach den Weisungen des P. Rektor. Im Laufe der Jahre wird jedem Alumnus das eine oder andere Mal eines der vielen Verwaltungsämter anvertraut. Wer junge Menschen kennt, weiß, daß ihr Edelmut erwacht, wenn ihnen wertvolles Erbgut bewußt und betont zur Hut in die Hand gelegt wird.

Die Pflege des inneren Geistes beruht auf der ständigen und stillen Sorge für die ganze religiöse Durchbildung des einzelnen. Die Anregungen werden in der Gemeinschaft gegeben durch Liturgie, Betrachtungspunkte, Exhorten; die selbständige Innenarbeit des einzelnen erhält Stütze

und Sicherung in den Aussprachen mit dem P. Spiritual, wöchentlich im ersten Jahre, monatlich in den folgenden Jahren.

Ein äußerst glückliches Ergebnis entspringt dieser ganzen Reihe von Wirkursachen: Die religiöse, durchaus frische und ungezierte Lebensart entwickelt sich wie von selbst. Kein Kommando. Das Befremden, das zuweilen einen Neueintretenden befallen mag, schwindet schnell und macht einer inneren Bereitwilligkeit Platz, geht dann über zu jener einfachen selbstverständlichen Frömmigkeit, die unter der Sonne des Südens so köstlich gedeiht, übrigens auch in weiten Strecken unseres Vaterlandes heimisch war, ehe der Rauhref der Aufklärung sie vielerorts zum Welken brachte. Diese Frömmigkeit zeigt in ihrer Eigenart die Grundzüge der Ignatianischen Exerzitien. Die erstrebte Selbsterziehung zielt auf klare Selbsterkenntnis, Überwindung und Beherrschung der fehlerhaften Anlagen, tiefes Verstehen Jesu Christi, besonders seines Innenlebens als Vorbild des Priestertums. Alles dies zunächst mit dem Verstande klar erfaßt und dann mit dem Gemüte nach der Eigenart eines jeden ergriffen. Da die Erziehung zum Weltpriesterstand hinführt, muß die Auswahl und Einrichtung der geistlichen Übungen derart sein, daß zum Schluß jeder die lebenswichtigen Pflichten der priesterlichen Frömmigkeit aus innerer Überzeugung und innerem Bedürfnis ins Leben mitnimmt, ohne sich auf eine Kommunität von Konfratres stützen zu müssen, getragen vom eigenen stillen Streben und den liturgischen Feiern im Kreise seiner Gemeinde.

Wer die zwei Bände von Kardinal A. Steinhuber „Geschichte des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom“ (Freiburg i. Br., Herder 1906) durchblättert, wird mit Staunen gewahr, wie gewaltig die Auswirkungen dieses Kollegs in der Gegenreformation in Deutschland und Ungarn gewesen sind. Pastors Darstellungen bestätigen den Eindruck durchaus. Es ist kaum ein seelsorgliches Werk von großer Bedeutung begonnen worden, bei dem nicht Germaniker eifrige Mitarbeiter und Förderer waren. Sie alle wurden getragen von einer geistigen Macht, die in ihnen wirkte, die sie anspornte, ihnen Schaffensfreude schenkte, sie aufrecht hielt bei Anfeindung und Mißerfolg. Jeder wurde gehoben von den Schultern vieler tausend Mitstreiter, die der gleiche Geist erfüllte, die teils schon ausgekämpft hatten, teils noch im Kampfe standen oder in der Vorbereitung, die alle füreinander beteten und opferten.

Die Geschichte hat somit in mehr als dreieinhalb Jahrhunderten ihr

Werturteil gesprochen über die Erziehungstradition des Germanikum. Dieser Tradition verdankte die lange Reihe der Germaniker-Priester die einheitlichen Merkmale: Der Geist wahrer Kirchenfreudigkeit, begeisterter Liebe zum Vater der Christenheit, Hochschätzung und tiefes Eindringen in die kirchliche Wissenschaft der Scholastik — es sei erinnert an die Altgermaniker Hettinger, Scheeben, Bischof v. Prohaszka —, unermüdlicher Eifer in der Seelsorge; dazu das Gefühl brüderlicher Zusammengehörigkeit, gegenseitige Hilfsbereitschaft, aufrichtige Dankbarkeit gegen das Kolleg, die Wiege ihres Priesterberufes.

Angesichts eines solchen Einzelbeispiels drängt sich der Gedanke auf, welche starke Hilfskräfte sich aus einer asketischen Tradition gerade für den Weltklerus gewinnen lassen.

Es liegt auf der Hand, daß das jahrelange Erlebnis mächtiger, begeisternder Jugendeindrücke in weitaus den meisten Fällen eine feste, gesicherte Lebensbahn im Priestertum schafft. Wir sehen im Germanikum eine Lebensschulung, die nicht wie von ungefähr den jungen Priesterkandidaten ergriff und ihn von außen bezwang, sondern eine von innen her gewollte und darum innerlich verarbeitete Formung des priesterlichen Mannescharakters. Im späteren Leben wird diese pädagogische Großmacht den jungen wie den alternden Priester tragen und heben, seine Mitbrüder, die mit ihm in Verbindung bleiben, werden tragen, er selbst wird tragend mittätig sein für sein Germanikum und dessen Tradition. Kraftlinien gehen von allen Punkten dieses Systems aus zu allen Punkten hin und stärken sich gegenseitig.

Suchen wir zum Schluß in kurzem Rundblick ähnliche Traditionsbildungen für Kreise des Weltklerus in Deutschland. Die in sich sehr wertvollen Anleitungen zur privaten Übung priesterlicher Aszese, wie z. B. die *Unio Apostolica* und der Dritte Orden des hl. Franziskus scheidet da aus, sie beruhen ja fast ganz auf der Tätigkeit der Einzelpersonlichkeit. Eine gewisse Parallelbildung ist das *Canisianum* in Innsbruck mit dem Geiste der alle so stark einenden Herz-Jesu-Verehrung. Es scheint ferner, daß im letzten Jahrzehnt Entwicklungen angesetzt haben, die vielleicht zu schöner Blüte in Weltpriesterkreisen gedeihen können: Es sind das die Gruppen junger Priester, die aus gemeinsamem, idealem, religiös betontem Jugendstreben hervorgehen, wie aus dem Apostolischen Bund, Neu-Deutschland, der marianischen Kongregation. Bei letzterer liegen schon jahrhundertalte,

ehrwürdige Traditionen verborgen unter der Asche, die wieder zur Flamme entfacht werden müssen. Bei den andern darf man hoffen, daß der innewohnende Geist in stiller Treue zur kirchlichen Führung und zur Traditionswucht der Gesamtkirche sich zu der Kraft entfalten wird, tragend für Hunderte von Priestern zu wirken.

Das Vollkommenheitsgelübde

Von E. Raitz von Frenzt S. J., Frankfurt

Im Jahre 1931 ist der vierte Band des großen mystischen Werkes des spanischen Karmeliten Joseph a Spiritu Sancto in neuer Ausgabe erschienen¹. Nach eingehender Darstellung der höchsten Stufen der Mystik, besonders der mystischen Verlobung und Vermählung, geht J. in einer Disputatio von 90 Seiten auf das im Titel gegebene Thema ein. Er behandelt es mit solcher Klugheit und Zurückhaltung, daß es mit nur geringen Änderungen auch heute noch Seelen, die ernst nach Vollkommenheit streben, wertvolle Winke geben kann. Anlaß zu diesem Traktat ist ihm zunächst der Umstand geworden, daß die große Reformatorin des Karmels, wie sie zur seraphischen Mystik erhoben wurde, auch dieses „seraphische“ Gelübde hat ablegen dürfen und können. Ein zweiter Anlaß war für Joseph a Spiritu Sancto aber, wie nicht selten in der wissenschaftlichen Forschung, ein über den gleichen Gegenstand erschienenes Buch, das ihm nicht in allem zusagte, dessen Anforderungen ihm zu streng dünkten².

J. bereitet sich den Weg, indem er zuerst von dem bloßen Vorsatz, ohne Bindung durch Gelübde, spricht. Es ist der dauernde Wille, stets das zu tun, was man als das Vollkommenere erkannt hat. „Das Vollkommenere“ weist auf die ganze Schwere des Vorsatzes hin; er erstreckt sich nicht nur auf das Meiden der Sünde, selbst der läßlichen, sondern auch der Unvollkommenheiten. Man will daher stets das tun, was sich einem im Augenblick als das Vollkommenste darbietet. Schon das Vollkommenere als sol-

¹ *Cursus Theologiae mystico-scholasticae in sex tomos divisus. Auctore P. Fr. Joseph a Spiritu Sancto C. Disc., Editio nova a P. Fr. Anastasio a S. Paulo C. Disc., Tomus quartus. Brugis, C. Beyaert, 1931, IX u. 579 S., Gr.-8°.*

² *Hermannus a S. Norberto C. Disc., Cibus solidus perfectorum. De proposito et voto seraphico S. Matris Theresiae faciendi semper, quidquid intelligeret esse perfectius, libri duo. Antwerpiae 1670, Fr. Crabbens. Siehe hierzu: J. Creusen S. J., Le voeu du plus parfait d'après Herman de Saint-Norbert O. C. D., RAM 12 (1931) 153—161.*